

# Nano-Papers: Institution - Organisation - Gesellschaft<sup>1</sup>

## Paper No. 4

## Rationalitätsmythos – ein Konzept

Autorin:

Katja K. Hericks, Universität Potsdam [katja.hericks@uni-potsdam.de]

Abstract:

Die prominente Formulierung von Meyer und Rowan (1977), formale Strukturen würden durch rationalisierte Mythen geformt, war der wichtigste Ausgangspunkt des Neo-Institutionalismus. 40 Jahre später liegt jedoch nach wie vor keine theoretische Konzeption im Neo-Institutionalismus vor, welche die Entstehung und Struktur des Rationalitätsmythos erfasst und für Forschung anschlussfähig macht. In diesem Paper wird mithilfe von Roland Barthes (1964) diese Lücke geschlossen: Im Zentrum steht die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt, indem der Mythos eine in sich sinnhafte Aussage zur bloßen Form degradiert, um einen abstrakten neuen Inhalt mit ihr zu transportieren. Mit diesem Konzept können Mythen als eigenständige und spezifische Analyseeinheit begriffen und von Ideologien oder Fassaden abgegrenzt werden. Roland Barthes „Mythen des Alltags“ bietet hierfür ein Modell, das hochgradig anschlussfähig an die phänomenologischen Grundlagen des Neo-Institutionalismus ist und den ursprünglichen Entwurf Meyers und Rowans bruchlos in sich aufnehmen kann. Es ermöglicht, erstens die Entstehung des Mythos in der Aufladung eines technischen Elements mit einem sozialen Leitbild zu fassen, zweitens die Überzeugungskraft von Mythen aus ihrer Relationalität zum Publikum, ihrer Offensichtlichkeit und der Faktizität ihres Wirtes zu verstehen und drittens ihre Dynamik aus dem Verhältnis zwischen dem Sinn des Wirtes und der mythologischen Aussagen zu begreifen.

DOI: 10.14459/2017md1356416

---

<sup>1</sup> Die „Nano-Papers: Institution – Organisation – Gesellschaft“ sind ein Produkt des DFG-geförderten wissenschaftlichen Netzwerkes „Das ungenutzte Potential des Neoinstitutionalismus. Theoretische Herausforderungen und empirische Forschungsperspektiven“ und werden von den Netzwerkkoordinatoren: Dr. Stefan Kirchner, Dr. Anne K. Krüger, Dr. Frank Meier und Dr. Uli Meyer herausgegeben. (<http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/251753753>)

## Einleitung: Sinn und Zweckentfremdung eines prominenten Begriffs

Im Neo-Institutionalismus findet der Begriff des Rationalitätsmythos vor allem Verwendung als *Bewertung*. Rationalitätsmythen werden entweder als wichtige weltanschauliche Elemente, Ideologien oder gar Institutionen gegenüber kurzfristigen und oberflächlichen Modeerscheinungen *aufgewertet* (Christensen/Cornelissen 2015; Greenwood et al. 2008; Scott 1981; Schofer/Longhofer 2011; Schriewer 2009) oder als Vorspiegelung falscher Tatsachen – seien es bloße Fassaden oder das Vortäuschen von Rationalität – *abgewertet* (Boiral 2012; Cole 2012; Funder et al. 2005; Hallet 2010; Roggenkamp/White 2001). Mit dieser Verwendung erscheint der Begriff des Rationalitätsmythos jedoch konzeptionslos. In der ursprünglichen kurzen Formulierung von Meyer und Rowan (1977) kommt Rationalitätsmythen jedoch eine gewichtige und sehr spezifische Bedeutung zu: Sie sind diejenigen Elemente, nach welchen organisationale Strukturen geformt werden. Werden Rationalitätsmythen als ‚Fassade‘ missverstanden, wird einerseits automatisch gesagt, dass diejenigen Elemente, die Strukturen formen, *per se* keinen Durchschlag haben, und zugleich fehlt ihnen jegliche Erklärungskraft dafür, wieso sie sich auf die Formalstruktur auswirken. Wird der Begriff Rationalitätsmythos synonym zu Moden, Ideologemen oder Institutionen verwendet, fehlt ihm die Spezifik: Warum sollen dann bestimmte Ideologeme Formalstrukturen formen und andere nicht? Meyer und Rowan dagegen haben dem Begriff Rationalitätsmythos durchaus spezifische Qualitäten ins Stammbuch geschrieben, die erklären, was ihn dazu qualifiziert, organisationale Strukturen zu formen.

*„First, they are rationalized and impersonal prescriptions that identify various social purposes as technical ones and specify in a rulelike way the appropriate means to pursue these technical purposes (Ellul 1964). Second, they are highly institutionalized and thus in some measure beyond the discretion of any individual participant or organization“ (Meyer & Rowan 1977: 343 f.)*

Erstens stellen sie Rezepte dar; das Rezeptwissen beinhaltet das Ziel und die Art und Weise, wie es zu erreichen ist. Zweitens sind sie dahingehend spezifisch, dass sie rationalisiert sind. Drittens definieren sie verschiedene gesellschaftliche Ziele als technische. Sie verwandeln Gesellschaft in Organisation. Dieser Prozess soll im Laufe des Papers erhellt werden. Nehmen wir diese Spezifika ernst, können Rationalitätsmythen weder als Fassaden noch als Ideologeme hinreichend erfasst werden. Wir brauchen dafür vielmehr einen eigenständigen Begriff von Rationalitätsmythos und ein Konzept, das uns erklärt, wie Rationalitätsmythen entstehen, wie sie Gesellschaft in Organisation verwandeln, wie das Rezeptwissen Mittel und Zweck verbindet und wieso es sich institutio-

nalisiert. Dieses Nano-Paper leistet einen ersten Schritt der theoretischen Erschließung von Rationalitätsmythen anhand des Mythoskonzepts von Roland Barthes (1964, zuerst: 1957).

## Die Wandlung von Geschichte in Natur und von Gesellschaft in Organisation

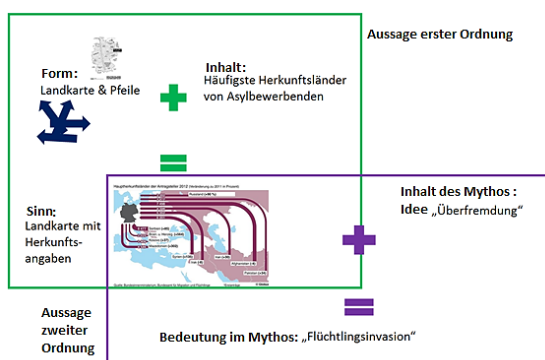
Der Sprachwissenschaftler Roland Barthes beschäftigt sich in den 1950er Jahren mit verschiedenen Alltagsmythen der französischen Popkultur. Anlass hierfür ist der Befund, dass der Wirklichkeit eine vermeintliche Natürlichkeit verliehen wird, „einer Wirklichkeit, die, wenn sie auch die von uns gelebte ist, doch nicht minder geschichtlich ist. Ich litt also darunter, sehen zu müssen, wie ‚Natur‘ und ‚Geschichte‘ ständig miteinander verwechselt wurden“ (Barthes 1964: 7). Ihm geht es in der Analyse der Mythen des Alltags entsprechend darum, die soziale Konstruktion dessen, „was sich von selbst versteht“ (ebd., i.O. in Anführungszeichen) zu ‚entlarven‘.

Im Vergleich zum alltagsweltlichen Verständnis des Begriffs Mythos bezieht sich Barthes‘ Mythosbegriff nicht primär auf Geschichten. Es geht nicht um die Erzählung von Legenden oder um fiktionale Literatur. Seinem Verständnis nach können stattdessen alle Gegenstände als Aussagen betrachtet und alle Aussagen wiederum zu Mythen werden. Voraussetzung dafür, alles als ‚mythifizierbar‘ zu verstehen, ist die Sicht auf Gegenstände aller Art, dass alles vom Bewusstsein mit Bedeutung überwölbt wird, dass also die Dinge nur das für uns sind, was wir ihnen als Sinn zuschreiben, was Barthes als ihre „Aussage“ bezeichnet. Analytisch werden daher differenziert:

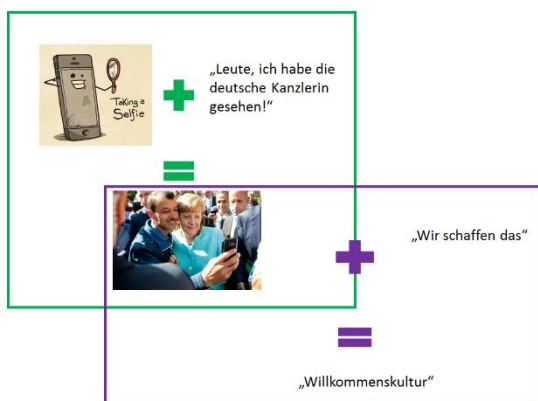
1. Der Bedeutungsträger (Signifier oder Bezeichnendes), welcher die Form darstellt, in der sich der Inhalt präsentiert.
2. Das Bedeutete (Signified oder Bezeichnetes), das den Inhalt darstellt, der sich in der Form manifestiert.
3. Die Bedeutung (der Sinn) als Zusammenschau von Bedeutungsträger und Bedeutetes, von Zeichen und Bezeichnetem, von Form und Begriff, von Gestalt und Idee.

Die ‚Dinge‘ in der Welt begegnen uns stets in der Einheit von Gestalt und Gehalt. Wenn wir die Buchstabenfolge „R o s e“ lesen, wissen wir schon, dass es eine bestimmte Blume bezeichnet. Nur in Fremdsprachen wird uns die Trennung von Zeichen und Bezeichnetem bewusst (z.B. 南方朱雀) und wir müssen lernen, Schriftbild (und/oder Lautbild) und den begrifflichen Inhalt zusammenzubringen. Dann merken wir, dass ein Wort (z.B. hakanuschte) ohne ein Bezeichnetes wortwörtlich *bedeutungslos* und ein Begriff nicht ohne Form denkbar ist, sondern wir ihn immer nur in Gestalt z.B. als Schriftbild im Wörterbuch, in der Pantomime unserer Übersetzerin oder ihrem Zeigen auf ein Ding erkennen können. Form ohne Inhalt ist somit *sinnlos*, Inhalt ohne Form nicht wahrnehmbar.

Das Besondere am Mythos gegenüber einer regulären Aussage ist nun, dass er ein sekundäres System darstellt, das auf einem bestehenden aufbaut. Der Mythos nutzt eine bereits gegebene *Bedeutung*, um eine neue Idee damit zu transportieren. Barthes' empirische Beispiele sind vielfältig und reichen von Einsteins Gehirn, dem neuen Citroën oder Beefsteak bis zu Schockfotos, dem Gesicht der Garbo oder Striptease. In all diesen Fällen macht nicht der Gegenstand, dessen sich der Mythos bedient, diesen selbst zum Mythos, sondern die Art und Weise, *wie* er sich dessen bedient. Ein Mythos ist eine spezifische Form von Aussage, eine Botschaft, oder präziser eine „Weise des Bedeuten“ (Barthes 1964: 85), die im Verhältnis von Form und Inhalt liegt, welche eine Aussage ausmachen. Zwei aktuelle Alltagsmythen, die sich im politischen Diskurs finden, sollen das illustrieren:



**Abbildung 1: Beispiel für den Aufbau des Mythos „Flüchtlingsinvasion“**



**Abbildung 2: Beispiel für den Aufbau des Mythos „Willkommenskultur“**

Der Mythos nutzt nicht einfach den Bedeutungsträger der anderen Aussage also z.B. Pfeile oder Selfies, sondern die ganze Aussage und entleert sie dabei ein Stück weit: Das Bedeutete erster Ordnung („ich habe die Kanzlerin gesehen“ oder „aus welchen Ländern kommen wie viele Flüchtlinge“) ist für das Bedeutete zweiter Ordnung zunächst nicht mehr wichtig: Für die zweite Aussage ist es irrelevant, ob die Pfeile aus Syrien und dem Iran oder aus der

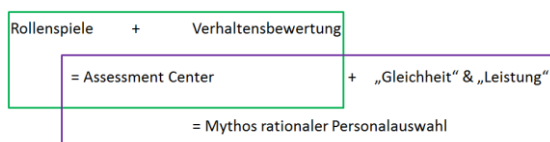
Türkei und Tunesien herausweisen; ihr Sinn bezieht sich vielmehr bereits darauf, dass erstens die Pfeile in ihrem Ausmaß eine Massenwanderung suggerieren und zweitens die Herkunftsländer so viel größer erscheinen als das vermeintlich ‚kleine‘ Deutschland. Dadurch wird es möglich, dass sich der neue Inhalt „Überfremdung“ in dieser bereits mit Bedeutung versehenen Form ‚einnisten‘ kann.

Zwar ist der Sinn des ersten Bedeutungssystems (Objektsprache) für die soziale Welt im Grunde vollauf genügend: „Der Sinn ist bereits vollständig, er postuliert Wissen, eine Vergangenheit, ein Gedächtnis, eine vergleichende Ordnung der Fakten, Ideen und Entscheidungen“ (ebd.: 96f). Indem er aber im Mythos wieder zur Form wird, verliert er seine Fülle, seine Geschichte, seine Einbettung in soziale Prozesse und Vorstellungen, indem er von einem neuen Begriff und einer dadurch entstehenden neuen Bedeutung verdrängt wird. Der neue Inhalt bringt seine eigene Geschichte, seine eigene soziale Aufladung und Einbettung mit und reichert die bestehende Aussage mit ihr an. Für den mythologischen Begriff betont Barthes, dass er angepasst sei: angepasst an das Publikum des Mythos. Deswegen ‚verstehen‘ die Adressierten des Überfremdungsdiskurses sofort das Bild als Flüchtlingsinvasion, und das Publikum der Willkommenskultur liest in dem Bild des Selfies die über es hinausreichende Bedeutung und nicht die Sachinformation oder das individuelle Erleben der beteiligten Personen. Die Idee, die das „Motiv“ darstellt, „das den Mythos hervortreibt“ (ebd.: 98) ist jedoch alles andere als konkret. Sie besteht als „formlose, un stabile, nebulöse Kondensation“ (ebd.: 99), die erst im Mythos durch die Form und vor allem durch seine Funktion für das Publikum konkretisiert wird. Aufgrund seiner Abstraktion muss er sich quasi parasitär der Konkretion bedienen und nur, weil er abstrakt ist, kann er das auch, ohne seinen Wirt zu verdrängen.<sup>2</sup>

*Rationalitätsmythen* können wir nun entsprechend deuten: Die „transzendentalen Begriffe“ des westlichen Rationalismus (Meyer et al. 2005) werden mittels eines Trägers (z.B. doppelte Buchführung, Videokameras, Informationstechnologie, Evaluationen, ISO-Normen, Home Office, Mentoring-Programme, Digitalisierung, Produktivitätsmessung) auf eine (sinn)bildliche Weise konkret. Diese Dinge, Policies, Technologien etc. haben eine Geschichte; sie haben eine mehr oder weniger unmittelbare eigene Bedeutung, die in manchen Situationen zweckmäßig sein kann, aber noch lange nicht per se rational ist. Wenn sie jedoch als Sinnbild für die moderne, rationale Organisation dienen, tritt die konkrete Bedeutung in den Hintergrund. Überwachungskameras bspw. erscheinen als Sicherheitsmaßnahme ‚rational‘. Dass sie

<sup>2</sup> Ein Begriff, der nicht abstrakt ist, kann sich zwar ggf. des Bedeutungsträgers der ersten Aussage bedienen, nicht aber seines Sinns. Wir können „Lageplan Campingplatz“ zwar hervorragend mit Landkarte und Pfeilen darstellen, nicht aber mit der Migrationskarte.

faktisch keine Sicherheit bieten können, sondern bestenfalls Verbrechen aufzeichnen, spielt keine Rolle, so dass sogar Kameraattrappen schon die ‚Funktion‘ übernehmen können.<sup>3</sup> Und trotzdem erscheinen Bahnhöfe ohne Videoüberwachung veraltet und Verkehrsbetriebe kämen in Erklärungsnot selbst dann, wenn sie anderweitige Sicherheitsmaßnahmen ergriffen hätten. Ebensolches gilt für alle anderen genannten Beispiele und viele mehr: Ihr eigener Begriff tritt in den Hintergrund, um stattdessen die abstrakten Ideen des Rationalismus aufzunehmen. Was sie nun aber versinnbildlichen ist nicht ein „technical purpose“, sondern ein „social purpose“. Die Videokamera an sich mag technisch sein; die Suggestion von Sicherheit ist es nicht. Im Rationalitätsmythos allerdings ist sie in ein Rezeptwissen gekleidet, wie ein richtiger Bahnhof, eine richtige Tankstelle (in den USA sogar ein richtiger Laden) technisch richtig für Sicherheit sorgt. Die Überwachungskamera wird auf diese Weise zu einem Rationalitätsmythos, so dass der Ruf nach Videoüberwachung öffentlicher Plätze im Nachklang von Terroranschlägen nicht überrascht – obwohl wir alle wissen, dass es sie nicht verhindert.



**Abbildung 3: Beispiel für den Rationalitätsmythos Assessment Center**



**Abbildung 4: Beispiel für den Rationalitätsmythos Diversity Management**

Der Mythos entleert die Aussage, die er benutzt, jedoch nur *zum Teil* und das Bedeutete erster Ordnung ist auch nur *zunächst* nicht mehr wichtig. Der Mythos deformiert bzw. entfremdet den Sinn der ersten Aussage (die Bedeutung erster Ordnung); er zerstört ihn aber nicht:

*„Der Sinn verliert seinen Wert, aber er bleibt am Leben, und die Form des Mythos nährt sich davon. Der Sinn ist für die Form wie ein Vorrat an Geschichte, wie ein unterworfener Reichtum, der in raschem Wechsel zurückgerufen und wieder entfernt werden kann. Die Form muss unablässig Wurzeln im Sinn fassen und aus ihm sich mit Natur nähren können, und insbesondere muss sie sich in ihm verbergen können. Es ist dieses unablässige Versteckspiel von Sinn und Form durch das der Mythos definiert wird. Die Form des Mythos ist kein Symbol. (...) dafür eignet [ihr] zu viel Präsenz, [sie] gibt sich als ein reiches, spontanes, gelebtes, un-*

*schuldiges, unbestreitbares Bild. Doch gleichzeitig ist diese Präsenz unterworfen, beiseite gerückt, wie durchsichtig gemacht, sie weicht ein wenig zurück, macht sich zum Helfershelfer eines Begriffes, der voll bewaffnet zu ihr stößt (...): sie wird ausgeborgt“ (ebd.: 98).*

Dieses Verhältnis zwischen Form und Sinn ist wesentlich für den Mythos. Es ermöglicht, dass er zugleich Botschaft und Feststellung ist. Indem er Form ist, wird er zur sichtbaren Botschaft („Sehet unser Diversity Management – so rational sind wir!“), die etwas in ihrem Publikum bewegen will, und zugleich wird der Mythos durch den Rückgriff auf den Sinn eine soziale *Tatsache*: Eine Organisation, die sich selbst als rational bezeichnet, ist weniger glaubwürdig, als eine, die ihre Mythen für sich sprechen lässt. Die Anreicherung der Form mit der Geschichte des Sinns und dessen „Natur“, d.h. dessen offensichtliche Evidenz und soziale (Selbst)Verständlichkeit, macht die Überzeugungskraft des Mythos aus. Nur so kann er selbst als Zeichen ‚natürlich‘ und ‚sinnhaft‘ wirken. Nur indem die Geschichte des Trägers abrufbar ist, gewinnt die Darstellung, dass Diversity Management der Herstellung einer rationalen, nämlich auf Leistung basierenden Organisation dient, die Qualität einer Tatsache. Und nur, wenn Kameraüberwachung hin und wieder dazu verhilft, Diebe zu fassen, kann die Vorstellung einer rationalen Sicherheitsmaßnahme aufrecht erhalten werden.

Während es bei der Buchstabenkombination B a u m keinen in den Buchstaben liegenden Grund gibt, damit eine große Grünpflanze zu bezeichnen, bedient sich der Mythos einer Form, die durch ihre vorherige Geschichte einen scheinbar sinnhaften Bezug zu dem neuen Begriff hat. Anders als in der alltäglichen Sprache ist die Verbindung also nicht willkürlich. Durch den bereits bestehenden Sinn *erscheint* die Verbindung selbst als sinnvoll. Dies geschieht, indem der Mythos eine allegorische Verbindung zwischen Begriff und Form aufbaut. Für diejenigen, an die sich der Mythos richtet, scheint diese Verbindung ‚natürlich‘ und der Begriff scheint ‚natürlich‘ präsent in der Form. Analog zum Verständnis von Institutionalisierung bei Berger und Luckmann (1969) wird so Geschichte in Natur verwandelt.

## Conclusio und empirische Anschlüsse

Barthes‘ Konzept zeigt sich nicht nur empirisch tragfähig und mit dem wissenssoziologischen Fundament des Neo-Institutionalismus harmonisch. Es stellt ein für den Neo-Institutionalismus fruchtbares Verständnis von rationalisiertem Mythos dar. So können wir Rationalitätsmythen als sozial spezifische Formen verstehen, welche nicht mehr und nicht weniger machen, als Formalstrukturen zu prägen. Wir finden die Charakteristika, welche Meyer und Rowan (1977: 343f.) kurz benennen, nun erläutern:

<sup>3</sup> Hier ist der ursprüngliche ‚Inhalt‘ von Kameras, Situationen zu filmen, nicht nur in den Hintergrund getreten, sondern gänzlich verschwunden, in ihrem Sinn jedoch verbleibt es – sonst funktioniert die Attrappe nicht.

Mythen sind glaubhaft, weil sie für die Weltanschauung ihres Publikums maßgeschneidert sind, die Präsenz ihres Wirtes als ihre Wirklichkeit ausgeben und eine Offensichtlichkeit ihrer Botschaft vermitteln können. Sie können als institutionalisiert charakterisiert werden, weil sie als ‚natürliche‘ Verbildlichung des ihnen sozial eingeschriebenen Inhalts erscheinen. Sie sind dabei qualitativ anders als Institutionen und Ideologien, weil das ihnen eigene Verhältnis von Form und Inhalt weder für Institutionen noch für Ideologien gilt. Das Verhältnis von Form und Inhalt differenziert für uns die im Rezeptwissen enthaltenen Elemente von Ziel und Mittel: die transzendenten Begriffe, welche sich als Inhalt einlagern, stellen das Ziel dar (z.B. Sicherheit); die Form ist definiert als Mittel, wie das Ziel zu erreichen sei (Videoüberwachung). Indem Form und Inhalt im Mythos miteinander verschmelzen, werden soziale Ziele in technische umgewandelt, d.h., Gesellschaft wird in Organisation verwandelt.

Eine solche Konzeption von Rationalitätsmythen liegt bislang nicht vor. In jüngerer Zeit werden allerdings Studien vorgelegt, welche nicht mehr nur die Diffusion, sondern auch die Entstehung von Leitbildern und Standards empirisch untersuchen (z.B. Frank 2002 zu Umweltregimen; Heintz/Schnabel 2006 zu Gleichberechtigung; Hericks/Wobbe i.E. zu Produktivität und Gleichbehandlung; Jarvis 2007 zu life long learning; Koenig 2015 zu Menschenrechten; Krüger 2014 zu Wahrheitskommissionen; Mertens 2004 zu Evaluation; Müller 2003, 2014 zur Rassenkategorie; Power 1999 zu Audits und Speich Chassé 2013 zum Bruttosozialprodukt). Dass hier i.d.R. nicht mit dem Begriff des Rationalitätsmythos operiert wird, liegt vermutlich nicht zuletzt daran, dass dieser bislang nicht theoretisch entfaltet wurde. Dabei wäre es höchst interessant zu sehen, wann Standards (Brunsson/Jacobsson 2005) in Rationalitätsmythen umschlagen, d.h., wann das Rezeptwissen, das sie bieten, die Idee von Rationalität aufnimmt und dadurch auf eine Weise ein Selbstläufer wird, der dann nichts mehr mit technischer Kompatibilität o.ä. zu tun hat. Ebenso wäre es interessant aus der anderen Richtung zu untersuchen, wann diejenigen Leitbilder, welche die World Polity ausmachen, sich in Rationalitätsmythen konkretisieren. Dafür benötigen wir ein tragfähiges Konzept, das ich hier mit Roland Barthes entwickelt habe. Wir können herausarbeiten, wie ein rationalisierter Mythos entsteht, indem wir zwischen Form und Begriff trennen, den Ursprung der Form ausmachen, sowie zum anderen verstehen, auf welche Weise die Form mit ‚Rationalität‘ aufgeladen wird und die Aufladung als historisches Moment nachvollziehen.

Für Diversity Management beispielsweise zeigt sich in den USA eine Umdeutung von der sozialen Bestimmung (affirmative action) zur technischen Bestimmung („business case“) in den 1980er Jahren (Dobbin 2009; Kelly/Dobbin 1998). In Deutschland geschieht dies ab der Jahrtausendwende (Hericks 2011; Lederle 2008). Beide Umdeutungen geschehen unter Bedingungen, unter

denen sich affirmative action bzw. Gleichstellungspolitik neu legitimieren müssen; sie sind sozusagen offen dafür, eine neue Bedeutung aufzunehmen. Sofern sich die Umdeutung verstetigt, indem sie sich als ‚natürliche‘ Eigenschaft darstellt, kann sie mythisch fungieren. Allerdings – und auch hierfür ist Diversity Management ein gutes Beispiel – nur für das Publikum, das der Mythos adressiert.

Dieser Aspekt, auf den Roland Barthes hinweist, wird im Neo-Institutionalismus (oft systematisch) ausgeblendet. Gerade jedoch angesichts solcher Entscheidungen wie dem Brexit, dem Aufstieg von Rechtspopulisten und der Wahl von Donald Trump gilt es, Mythen immer in Relation zu ihrem Publikum zu verstehen. Wie an den oben gezeigten Beispielen der Willkommenskultur und der Flüchtlingsinvasion besonders deutlich wird, verstehen wir nur diejenigen Mythen intuitiv, welche eine für uns *gemeinte* Bedeutung tragen. Welches Publikum welchen Mythos versteht, ist letztlich eine empirische Frage. Für Diversity Management zeigte sich, dass das Publikum nicht die Beschäftigten darstellte. Das Publikum besteht in erster Linie aus der Politik und der anwendungsnahe Wissenschaft. Inwiefern das vermeintliche Publikum der ökonomischen Umwelt – Geldgeber/innen im weitesten Sinne – diesen Mythos ‚glaubt‘, ist bisher nicht erforscht worden.

Neben den Aspekten, erstens zwischen Form und Inhalt zu differenzieren, dadurch zweitens die Gewordenheit in den Blick zu bekommen und drittens Mythen relational zum Publikum zu verstehen, besteht ein weiterer wichtiger Aspekt eines an Roland Barthes angelehnten Modells in dem Versteckspiel zwischen altem und neuem Sinn, das eine bislang brache theoretische Ressource bildet. Über das Verhältnis der Bedeutungen erster und zweiter Ordnung können wir verstehen, wie Idee und Gestalt des Mythos miteinander verbunden sind: Was bedeutet es in konkreten Fällen, dass der ursprüngliche Sinn verdrängt ist, aber den Mythos nährt? Für Gleichstellungspolitik habe ich das an anderer Stelle ausgearbeitet (Hericks 2011): Auf der Ebene der Kommunikation von und zwischen Organisationen dominiert der Mythos des Business Case Diversity Management und hat dort die klassische Gleichstellungspolitik verdrängt. Zugleich nährt sich der Mythos Diversity Management von der politischen Stoßrichtung der Gleichstellung. Sie verhindert, dass der Business Case sich als solcher beweisen müsste.

Die Untersuchung der Frage, wann Aussagen mit neuen Inhalten aufgeladen und zum Mythos werden, nimmt hier nur ihren Anfang. Aber sie zeigt, dass das Verhältnis von Form und Sinn, von neuer und alter Bedeutung, von Publikum und Mythos in der empirischen und analytischen Beobachtung von Mythen zur Erklärung der Prozesse ihres Entstehens und ihres Verfalls herangezogen werden müssen

## Literaturverzeichnis

- Barthes, R., 1964: *Mythen des Alltags*. Suhrkamp.
- Berger, P.L. & T. Luckmann, 1969: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Boiral, O., 2012: ISO Certificates as Organizational Degrees? Beyond the Rational Myths of the Certification Process. *Organization Studies* 33: 633–654.
- Brunsson, N. & B. Jacobsson, 2000: *A world of standards*. Oxford
- Christensen, L.T. & J. Cornelissen, 2015: Organizational transparency as myth and metaphor. *European Journal of Social Theory* 18: 132–149.
- Cole, W.M., 2012: Human Rights as Myth and Ceremony? Reevaluating the Effectiveness of Human Rights Treaties, 1981–2007. *American Journal of Sociology* 117: 1131–1171.
- Dobbin, F., 1995: The Origins of Economic Laws. Railway Entrepreneurs and Public Policy in Nineteenth-century America, in: W. R. Scott, S Christensen (Hg.): *The institutional construction of organizations*. Thousand Oaks. S. 277–301.
- Dobbin, F., 2009: *Inventing equal opportunity*. Princeton, N.J.
- Frank, D., 2002: The origins question: Building global institutions to protect nature, in: A. Hoffman, M. Ventresca (Hg.): *Organizations, policy & the natural environment*. Stanford, S. 41–56.
- Funder, M., S. Dörhöfer & C. Rauch (Hrsg.), 2005: *Jenseits der Geschlechterdifferenz? Geschlechterverhältnisse in der Informations- und Wissensgesellschaft*. München Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Greenwood, R., C. Oliver, K. Sahlin & R. Suddaby, 2008: Introduction. S. 1–45 in: R. Greenwood (Hrsg.), *The SAGE handbook of organizational institutionalism*. Los Angeles, London: Sage.
- Hallett, T., 2010: The Myth Incarnate: Recoupling Processes, Turmoil, and Inhabited Institutions in an Urban Elementary School. *American Sociological Review* 75: 52–74.
- Hericks, K., 2011: *Entkoppelt und institutionalisiert*. Wiesbaden.
- Hericks, K. & Th. Wobbe (i.E.): Ein Sieg des Fortschritts? in: Funder (Hg.) *Neo-Institutionalismus – Revisited*. Baden-Baden.
- Kelly, E.L. & F. Dobbin, 1998: How Affirmative Action Became Diversity Management: Employer Response to Antidiscrimination Law, 1961 to 1996. *American Behavioral Scientist* 41: 960–984.
- Koenig, M., 2015: Neo-institutionalistische Weltgesellschaftstheorie und die Perspektive einer historischen Soziologie der Menschenrechte, in: B.Heintz, B. Leisering (Hg.): *Menschenrechte in der Weltgesellschaft*. Frankfurt/Main, S. 98–129. Heintz, Bettina, Annette Schnabel, 2006: Verfassungen als Spiegel globaler Normen? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)* 58 (4), S. 685–716.
- Krüger, A., 2014: *Wahrheitskommissionen: Die globale Verbreitung eines kulturellen Modells*. Frankfurt/Main: Campus.
- Mertens, D., 2004, Institutionalizing evaluation in the USA, in R. Stockmann (Hg.) *Evaluationsforschung: Grundlagen und Themenfelder*. Wiesbaden, S. 45–60
- Meyer, J.W., J. Boli & G. Thomas, 2005: Ontologisierung und Rationalisierung im Zurechnungssystem der westlichen Kultur. S. 17–46 in: J.W. Meyer (Hrsg.), *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Müller, M., 2003: *Geschlecht und Ethnie*. Wiesbaden.
- Müller, M., 2014: „The evils of racism and the wealth of diversity“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 43 (6).
- Power, M., 1999: *The audit society*. Oxford.
- Roggenkamp, S.D. & K.R. White, 2001: Is hospital case management a rationalized myth? *Social Science & Medicine* 53: 1057–1066.
- Schofer, E. & W. Longhofer, 2011: The Structural Sources of Association. *American Journal of Sociology* 117: 539–585.
- Schriewer, J., 2014: "Rationalized Myths" in European Higher Education. *European Education* 41: 31–51.
- Speich Chassé, D. 2013, *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts*, Göttingen.
- Wodianka, S. & J. Ebert, 2016: Inflation der Mythen? Zur Vernetzung und Stabilität eines modernen Phänomens. S. 7–27 in: J. Ebert & S. Wodianka (Hrsg.), *Inflation der Mythen? Zur Vernetzung und Stabilität eines modernen Phänomens*. Bielefeld: transcript-Verlag.



## Über die Nano-Paper Reihe

Die Nano-Papers “Institution - Organisation – Gesellschaft” ermöglichen eine pointierte und gleichzeitig fundierte Auseinandersetzung mit theoretischen Fragestellungen im Einzugsbereich des soziologischen Neoinstitutionalismus. Sie dienen damit dem Austausch theoretischer Ideen und der Entwicklung konzeptioneller Grundlagen. Ziel ist es in kurzen Beiträgen Konzepte vorzustellen, kritisch zu hinterfragen und weiter zu entwickeln. Die Nano-Papers verstehen sich damit nicht als abgeschlossene Theoriebeiträge, sondern als Aufforderung zum Austausch konzeptioneller Positionen.

## Herausgeber der Nano-Papers

Dr. Stefan Kirchner, Universität Hamburg

Dr. Anne K. Krüger, Humboldt Universität zu Berlin

Dr. Frank Meier, Universität Bremen

Dr. Uli Meyer, Technische Universität München

## Urheberrecht und Inhalte

Das Urheberrecht verbleibt bei den genannten Autoren der jeweiligen Nano-Papers. Die Autoren sind verantwortlich für die publizierten Inhalte. Die Nano-Papers geben die Ansichten der jeweiligen Autoren wieder und nicht die der Herausgeber. Eine Weiterentwicklung und eine endgültige Publikation der Inhalte durch die Autoren an anderer Stelle sind ausdrücklich möglich.

Bildrechte des Titelblatts: <https://unsplash.com/@dmitriime2dev>

Erscheinungsort: Technische Universität München, München